

- Hinz, Klaus-Michael: Wo die bösen Kinder wohnen. Robert Walsers Melancholie. Mit einer Fußnote zu Kafkas Spielsachen. In: HINZ/HORST, 310–322.
- Hübner, Andrea: Ei, welcher Unsinn liegt im Sinn? Robert Walsers Umgang mit Märchen und Trivilliteratur. Tübingen 1995.
- Kammer, Stephan: ›Lib/e/ri‹. Walsers poetologisch souveräne Kinder. In: GRODDECK u. a., 133–139.
- Key, Ellen: Das Jahrhundert des Kindes (Barnets århundrade) [1902]. Berlin 1905 (schwed. 1899).
- Middleton, Christopher: A Parenthesis to the Discussion of Robert Walser's Schizophrenia. In: Mark Harman (Hg.): Robert Walser Rediscovered. Stories, Fairy-Tale Plays, and Critical Responses. Hanover, London 1985, 190–194.
- Morlang, Werner: Melusines Hinterlassenschaft. Zur Demystifikation und Remystifikation von Robert Walsers Mikrographie. In: Runa. Revista portuguesa de estudos germanísticos N° 21 (1994), 81–100.
- Preyer, William T.: Die Seele des Kindes. Beobachtungen über die geistige Entwicklung des Menschen in den ersten Lebensjahren [1882]. Leipzig 1895.
- Rilke, Rainer Maria: Das Jahrhundert des Kindes/[Ellen Key]. In: ders.: Sämtliche Werke. Hg. vom Rilke-Archiv in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke besorgt durch Ernst Zinn. Bd. 5: Worpsswede, Rodin, Aufsätze. Frankfurt a. M. 1965, 584–592.
- Rousseau, Jean-Jacques: Emil oder Über die Erziehung (Émile ou De l'éducation). Paderborn u. a. 131998 (frz. 1762).
- Schiller, Friedrich: Über naive und sentimentalische Dichtung [1795/1796]. In: ders.: Werke und Briefe in zwölf Bänden. Bd. 8: Theoretische Schriften. Hg. v. Rolf-Peter Janz. Frankfurt a. M. 1992, 706–810.
- Stiemer, Hendrik: Über scheinbar naive und dilettantische Dichtung: Text- und Kontextstudien zu Robert Walser. Würzburg 2013.
- Utz, Peter: Die Kalligrafie des ›Idioten‹. In: TEXT + KRITIK 4, 106–119.
- Vollmer, Hartmut: Die erschriebene Kindheit. Erzählust, Sprachzauber und Rollenspiel im Werk Robert Walsers. In: Euphorion 93 (1999), 75–97.
- Wittmann, Barbara: Zeichnen, im Dunkeln. Psychophysiologie einer Kulturtechnik um 1900. In: Werner Busch, Oliver Jehle, Carolin Meister (Hg.): Randgänge der Zeichnung. München 2007, 165–186.

Davide Giuriato

4.23 Wissen, Nicht-Wissen, Dummheit

Walsers Werk ist auf verschiedenen Ebenen von einem prekären Verhältnis zum Wissen und einer Affinität zur Unwissenheit, Ignoranz und Naivität gekennzeichnet.

Erstens sind die Figuren selbst mit einem defizitären Bildungswissen ausgestattet. Dieser Mangel, der den Vorwurf der Blödigkeit und Dummheit nach sich zieht, wird von äußeren Instanzen (z. B. Arbeitgebern und Geschwistern) beanstandet, von den Protagonisten selbst jedoch programmatisch affirmiert. Jakob von Gunten schwärmt für die Unwissenheit, Dummheit und Unbeholfenheit seines Schulkameraden Peter (SW 11, 41 f.), Simon Tanner verkündet vor seiner Arbeitgeberin freimütig seinen Unwillen, im Leben etwas zu lernen, und der Räuber in Walsers gleichnamigem letzten Roman drückt seine Bewunderung für eine Bekannte aus, die sich dem »Kampf gegen die Bildung und gegen das Wissen« (AdB 3, 78) verschrieben hat. Dass dem Räuber selbst ein Primarlehrer zur Beaufsichtigung zugeteilt wird, signalisiert, dass es auch ihm am Wissen jener elementaren Dinge entbehrt, in denen ihm jeder Grundschüler voraus ist. Ihr explizit artikulierter Wille zum Nicht-Wissen weist die vermeintliche Naivität der Walserschen Figuren als eine gebrochene bzw. uneigentliche aus und fordert zugleich jenen Vorwurf der Ignoranz heraus, der Nicht-Wissen als eine *moralische* Verfehlung bestimmt.

Zweitens wird Nicht-Wissen insbesondere in den Romanen zum Effekt einer personalen Erzählerperspektive, die das Nicht-Wissen der Figurenrede potenziert, anstatt sie durch eine allwissende Beobachtungserhaltung ins Licht zu setzen. Der rezeptionsästhetische Effekt der Verunklärung von Handlung, Figuren und Motivationen, der an die Schreibweise Kafkas erinnert, erreicht seinen Höhepunkt in der komplexen Erzählkonstellation des »Räuber«-Romans, in dem Erzähler und Hauptfigur einer permanenten Verwechslung preisgegeben sind. Die Unwissenheit des als erwachsenes Kind beschriebenen Protagonisten wird gespiegelt durch einen unzuverlässigen Erzähler, der wesentliche Informationen, Hintergründe und Erklärungen unterschlägt und damit das Konzept einer biographischen Erzählung außer Kraft setzt.

Drittens ist Walsers Werk aus einer poetologischen Perspektive von einem scheinbaren Nicht-Wissen des Autors gezeichnet, das sich in der inhaltlichen Latenz

und diskursiven Unschärfe seiner Texte manifestiert. Walsers kindlich-belehrende ›Weisheiten‹, die Tendenz seines Schreibens zu aphoristischen Gemeinplätzen, Binsenwahrheiten und Plattitüden konterkarieren den Anspruch eines bürgerlichen Kunstverständnisses, das die Literatur in den Dienst der Wahrheit gestellt hat, und installieren stattdessen eine Poetik artifizieller Naivität (vgl. Matt 2007).

Grenzen des Wissens und Der Wille zum Nicht-Wissen

»Wirksamkeiten unverfügbaren Wissens«, die »Virulenz ungewussten oder unbewussten Wissens« und der »Einschluss von Nicht-Wissen im Wissen« bilden Problemstellungen, die seit der Moderne auf ein zunehmendes Interesse in den Humanwissenschaften, der Philosophie und Literatur stoßen (Vogl 2011, 53). Mit Robert Musil, Franz Kafka oder Hermann Broch lassen sich exemplarisch Autoren anführen, deren Werke zu Beginn des 20. Jh.s die prekären Grenzen eines klassischen, am cartesianischen Vernunftbegriff geschulten Wissensbegriff reflektieren und die dabei – ungleich Robert Walser – eine nachweisliche und exzessive intellektuelle Auseinandersetzung mit den modernen Wissenskulturen und ihrer Aporien bezeugen. Obwohl die Figurationen des Nicht-Wissens bei Walser weder an explizite epistemologische Problemstellungen gekoppelt sind wie bei Musil noch eine Analytik der Macht im Sinne Kafkas aufrufen, lassen sie sich als Effekt und Einsatz eines historisch verortbaren Diskurses betrachten. Sie verweisen in mehrerlei Hinsicht auf einen problematisch gewordenen Wissensbegriff, dessen Legitimation und Autorität zur Disposition gestellt wird.

Es unterscheidet Walser von seinen literarischen Zeitgenossen, dass die Abwesenheit bzw. Unverfügbarkeit eines stabilen Wissens nicht als krisenhaft verhandelt wird, sondern sich im Gegenteil mit einer emphatischen Apologie des Nicht-Wissens verbindet. So heißt es symptomatisch über die Bekannte des Räubers: »[S]ie aber begehrte lange, lange nicht alles zu wissen« (AdB 3, 78). Indem auch dem Nichtwissen eine Beziehung zur Begehrensstruktur des Menschen unterstellt wird, wird zugleich die Existenz eines natürlichen Wissensdrangs und damit eine anthropologische Grundannahme des aufklärerischen Vernunftpostulats in Frage gestellt. Folgerichtig legt bereits das Kind, das der rousseauistischen Idealen verpflichteten Pädagogik um 1900 als Inbegriff spontaner Wissbegier galt, bei Walser eine

außergewöhnliche Ignoranz zu Tage, etwa wenn der Schüler Fritz Kocher in einem seiner Aufsätze verkündet: »Ich wünsche nicht alles zu wissen. Ich besitze überhaupt, so sehr ich mir intelligent vorkomme, wenig Wissensdrang. Ich glaube deshalb, weil ich von Natur das Gegenteil von neugierig bin.« (SW 1, 43)

Wenn Walsers Figuren die intrinsische, natürliche Notwendigkeit des Wissens verleugnen, folgen sie einer fundamentalen Kritik Nietzsches, der den Grund und Wert des Wahrheitstriebes als diesem äußerlich beschrieben hat (Nietzsche 1886/1968, 9). Insbesondere in der bürgerlichen Gesellschaft wird Wissen zum Instrument eines Bildungsideals, das die Entwicklung des mündigen Subjekts an den ökonomischen, sozialen und beruflichen Aufstieg, die Karriere, koppelt. Als Repräsentant eines solchen Bildungswissens tritt in *Geschwister Tanner* Simons Bruder Klaus auf, der mit allen Insignien des Philisters ausgestattet ist (vgl. Stanitzek 2007). Klaus präsentiert sein Wissen als akkumulierten Besitz, der seine Selbstnennung zum Mentor Simons legitimiert, und forciert die traditionelle Allianz von Wissen und Vernunft, indem er die vermeintliche Unwissenheit Simons als defizitären, unzurechnungsfähigen Status der Jugend ausstellt. Ihm stellt er das verantwortungs- und selbstbewusste bürgerliche Subjekt entgegen, das sich qua Individualisierung eine Stellung in der Welt erarbeitet hat und »der Welt etwas bedeuten« kann (SW 9, 14). Simons Unfähigkeit, sich »eine Wissenschaft anzueignen« (ebd., 186), richtet sich damit gegen das hinter dem Wissensimperativ stehende Konzept einer beruflichen Professionalisierung im Zeichen gesellschaftlicher Reputation und setzt stattdessen das autodidaktisch erworbene Halb- und Nicht-Wissen des Dilettanten (vgl. Kreienbrock 2010): »Wie süß ist gerade die Kleinheit, das Anfängerische! [...] O, die ganze Trägheit liegt nur im Trotz des Mehrwissen-Wollens und des vermeintlichen Besser-Wissens. Wenn man nur recht weiß, wie wenig man weiß, kann es noch gut kommen.« (SW 9, 248 f.)

Taktiken des Nicht-Wissens

Die topische Verknüpfung von Wissen und Macht weist die vermeintliche Unwissenheit und Naivität der Walserschen Protagonisten vorschnell als Zeichen der Ohnmacht aus und übersieht, dass Nicht-Wissen auch als machtechnisches Kalkül eingesetzt werden kann. Einerseits hat bereits Musil dar-

auf hingewiesen, dass die (Selbst-)Entlarvung der Dummheit soziale Hierarchien und Grausamkeit produziert (Musil 1937/1978, 1274) – die demonstrative Verachtung und Überlegenheit seiner Schwester, da Simon »wenig den Eindruck der Klugheit« (SW 9, 176) macht, zeugt hiervon. Andererseits beschreibt Musil unter dem Schlagwort der »Dummligkeit« (Musil 1937/1978, 1273) jene Dummheit zweiter Ordnung, die auf Verstellung basiert und insbesondere in agonal strukturierten Verhältnissen dem Schwächeren durchaus zum Vorteil gereichen kann (vgl. Geisenhanslüke 2008). Als eine solch taktisch motivierte Simulation des Nicht-Wissens, deren Nutzen bereits die Verhaltens- und Klugheitslehre Baltasar Graciáns diskutiert hat, weist Simon sein eigenes Verhalten nicht nur einmal aus. »Ich bin [...] doch nicht so dumm ehrlich, wie ich vielleicht aussehe« (SW 9, 7), stellt er sich seinem Arbeitgeber vor und bekennt, sich als Schüler aus Opportunismus regelmäßig unwissend gestellt zu haben: »[E]s war immer beschämend für mich, als Muster dazustehen, und ich bemühte mich oft förmlich, schlechte Resultate zu erzielen. [...] Es war in unserer Klasse Mode geworden, die Streber zu verachten, deshalb kam es öfters vor, daß sich intelligente und kluge Schüler aus Vorsicht einfach dumm stellten.« (ebd., 118)

In der ausgestellten Blödigkeit der Walserschen Figuren manifestiert sich eine Ökonomie der Zurückhaltung, die in zweifacher Hinsicht einen subversiven Effekt birgt: Indem sie durch die Maskierung der eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse die sozialen Hierarchien absichtsvoll erzeugen, die im Gegenzug ihre vermeintliche Dummheit bestätigen und konsolidieren, entlarven Walsers Protagonisten jene Mechanismen, die der Unterscheidung von Wissen und Nicht-Wissen, von Klugheit und Dummheit zugrunde liegen. Zugleich lautet die privatpolitische Devise des sozialen Maskenspiels Souveränitätsgewinn: Die scheinbaren Selbstenthüllungen von Simons Dummheit können in diesem Sinne als Einsatz regulativer Verbergungsstrategien verstanden werden, die Unsicherheit und Unberechenbarkeit über Aussagen, Intentionen und Standpunkte streuen und damit seine eigene Person dem Wissen der Mitmenschen entziehen (vgl. Geulen 1999, 816 f.; vgl. Hinz 1985, 467 f.). Eine solch dialektische Selbstverschleierung erweist sich nicht zuletzt auch als poetologisches Verfahren Walsers, der im 1924 publizierten Prosastück *Tagebuchblatt (II)* verkündete: »Daß mich einige für geistig arm halten, kommt zweifellos nur daher, weil ich geistreich bin, ich wenigstens glaube es« (SW 8, 87).

Körperwissen. Übung und Nachahmung

Die Koordinaten des modernen Subjektbegriffs geraten schließlich da ins Wanken, wo Ignoranz kein Symptom einer individuell gewählten Verweigerungshaltung ist, sondern zu einem institutionell vorgeschriebenen Bildungsprogramm wird, wie es etwa in Walsers drittem Roman *Jakob von Guten* der Fall ist. Bildungs- und Wissensauftrag stehen hier in einer radikalen Opposition zueinander, die auf einen grundsätzlich problematisch gewordenen Wissensbegriff verweist. »Uns Zöglinge will man bilden und formen, wie ich merke, nicht mit Wissenschaften vollpfropfen. [...] Man gibt uns deutlich zu verstehen, daß in einer ganz einfachen, gleichsam dummen Übung mehr Segen und mehr wahrhaftige Kenntnisse enthalten sind, als im Erlernen von vielerlei Begriffen und Bedeutungen.« (SW 11, 63) In der Unterrichtspraxis des Instituts Benjamenta wird der Trias von Wissen, Geist und Lernen ein Bildungsideal gegenübergestellt, das sich durch psychophysische Übung, Wiederholung und Nachahmung vollzieht und zugleich der Vorbereitung für das Leben, die Arbeit als Diener, dient. Memorieren, Tanzen, Theaterspiel und Turnen zielen auf die Inkorporierung von Wissen und adressieren ein vorbürgerliches Bildungsideal, das Bildung in einem wortwörtlichen Sinne als körperlich-habituelle Formung versteht: »Man erzieht uns, indem man uns zwingt, die Beschaffenheit unserer eignen Seele und unseres eigenen Körpers genau kennen zu lernen.« (ebd.; vgl. Lemmel 1990, 189 ff.) Damit wird auch eine Aufwertung des Leibes beschrieben, die, ausgehend von Nietzsches Ideal der Körpererziehung, im Zentrum der reformpädagogischen und lebensreformerischen Bewegungen um 1900 stand und deren Resonanzen sich in der Faszination für den Tanz, die körperliche Ertüchtigung und geschmeidige Beweglichkeit auch in Walsers Werk beobachten lassen (vgl. Utz 1998, 424–497).

Forschung

Die ausgestellte Naivität der Figuren Walsers und ihre Ablehnung von Wissen und Bildung wird häufig als ein poetologisches Programm gelesen. Sie scheint einer Selbstverortung des Autors Walsers zu entsprechen, der das quantitative, schulmäßige Wissen nicht sehr geschätzt hat (vgl. MÄCHLER, 36) und dessen Verhältnis zu den politischen, sozialen, wissenschaftlichen und philosophischen Diskursen seiner

Zeit von Zurückhaltung geprägt ist. Diese Deutung kann durch die Tatsache plausibilisiert werden, dass Walser selbst eine nur geringe Schulausbildung genossen hat und über Qualität und Umfang seiner privaten Lektüren wenig bekannt ist – mit Ausnahme jener exzessiven Zeitungs- und Zeitschriftenlektüren, die wiederum als Beleg einer dilettantischen Halbbildung veranschlagt werden.

Die These Walter Benjamins, der zufolge bei Walser der Inhalt des Schreibens gänzlich hinter der ästhetischen Form zurücktrete (vgl. Benjamin 1929/1991), wird bis heute als Losung einer Poetik gedeutet, die auf ästhetische Vollkommenheit zielt und das klassische Autonomiepostulat, gleichwohl um den Preis inhaltlicher Beliebigkeit, auf die Spitze treibt (vgl. Matt 2007, 44). Alternativ ließe sich angesichts der in der gegenwärtigen Forschung virulenten Frage nach dem Wissen der Literatur mit Walser die Frage nach dem poetologischen und diskursiven Ort des Nicht-Wissens stellen (ohne Bezug zu Walser vgl. Gamper 2012; Geisenhanslüke 2008 u. 2011).

Einen wesentlichen Beitrag dazu, Walsers Werk einer stärkeren inhaltlichen Belastung auszusetzen, leistet die kanonische Monographie von Peter Utz (vgl. Utz 1998), der in der vergangenen Zeit vermehrt Arbeiten wissenschaftlichen Zuschnitts folgten (vgl. Giuriato 2010; Gisi 2012). Die Frage nach der Stellung von Wissen und Nicht-Wissen wird vor allem dort mitverhandelt, wo die für Walser zentralen Aspekte von Dilettantismus, Naivität und Kindlichkeit einer breiteren, diskurs- und medienhistorisch informierten Kontextualisierung zugeführt werden (vgl. Gees 2001; Giuriato 2007; Porombka 2007; Kreienbrock 2010; Stierner 2013). Dabei kann an eine Forschungstradition angeschlossen werden, die sich insbesondere in Bezug auf *Jakob von Gunten* jeher mit bildungstheoretischen Problemstellungen und einem pädagogischen Wissen auseinandergesetzt hat (vgl. Lemmel 1990; Geulen 1999; Kolk 2000; Stanitzek 2007; Whittaker 2013). Zuletzt wurde die populäre, wenngleich verkürzte Diagnose von Walsers Poetik als Negation der klassischen Bildungsnarration durch alternative Lesarten erweitert, die sich mit der Rolle der modernen Institution auseinandersetzen (vgl. Campe 2005; Roloff 2015).

Literatur

Benjamin, Walter: Robert Walser [1929]. In: ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. II,1. Hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a. M. 1991, 324–328.
Campe, Rüdiger: Robert Walsers Institutionenroman *Jakob*

von Gunten. In: Rudolf Behrens, Jörn Steigerwald (Hg.): *Die Macht und das Imaginäre. Eine kulturelle Verwandtschaft in der Literatur zwischen Früher Neuzeit und Moderne*. Würzburg 2005, 235–250.

Gamper, Michael: Einleitung. In: ders., Michael Bies (Hg.): *Literatur und Nicht-Wissen. Historische Konstellationen 1730–1930*. Zürich 2012, 9–21.

Gees, Marion: *Schauspiel auf Papier. Gebärde und Maskierung in der Prosa Robert Walsers*. Berlin 2001.

Geisenhanslüke, Achim: *Schöndummheit. Über Ignoranz*. In: ders., Hans Rott (Hg.): *Ignoranz, Vergessen und Missverstehen in Prozessen kultureller Transformationen*. Bielefeld 2008, 15–33.

Geisenhanslüke, Achim: *Dummheit und Witz. Poetologie des Nichtwissens*. München 2011.

Geulen, Eva: *Autorität und Kontingenz der Tradition bei Robert Walser*. In: Jürgen Fohrmann, Ingrid Kasten, Eva Neuland (Hg.): *Autorität der/in Sprache, Literatur, Neuen Medien. Vorträge des Bonner Germanistentages 1997*, Bd. 2. Bielefeld 1999, 805–818.

Gisi, Lucas Marco: *Das Schweigen des Schriftstellers. Robert Walser und das Macht-Wissen der Psychiatrie*. In: Martina Wernli (Hg.): *Wissen und Nicht-Wissen in der Klinik. Dynamiken der Psychiatrie um 1900*. Bielefeld 2012, 231–259.

Giuriato, Davide: *Robert Walsers Kinder*. In: GRODDECK u. a., 125–132.

Giuriato, Davide: *Tintenbuben. Kindheit und Literatur um 1900* (Rainer Maria Rilke, Robert Walser, Walter Benjamin). In: *Poetica* 42, 3/4 (2010), 325–351.

Hinz, Klaus-Michael: *Robert Walsers Souveränität*. In: *Akzente* 32, 5 (1985), 460–479.

Kolk, Rainer: *Literatur, Wissenschaft, Erziehung. Austauschbeziehungen in Hermann Hesses *Unterm Rad* und Robert Walsers *Jakob von Gunten**. In: Martin Huber, Gerhard Lauer (Hg.): *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie*. Tübingen 2000, 233–250.

Kreienbrock, Jörg: *Kleiner, Feiner, Leichter. Nuancierungen zum Werk Robert Walsers*. Zürich 2010.

Lemmel, Monika: *Die Auseinandersetzung mit dem neuzeitlichen Bildungsbegriff in Goethes »Wilhelm Meisters Lehrjahre« und Robert Walsers »Jakob von Gunten«*. In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 66, 2 (1990), 182–198.

Matt, Peter von: *Wie weise ist Walsers Weisheit?* In: GRODDECK u. a., 35–47.

Musil, Robert: *Über die Dummheit. Vortrag auf Einladung des österreichischen Werkbunds gehalten in Wien am 11. und wiederholt am 17. März 1937*. In: ders.: *Gesammelte Werke*. Bd. 2: *Prosa und Stücke. Kleine Prosa, Aphorismen. Autobiographisches. Essays und Reden, Kritik*. Hg. v. Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg 1978, 1270–1291.

Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse* [1886]. In: ders.: *Werke. Kritische Gesamtausgabe*. Abt. 6, Bd. 2. Hg. v. Giorgio Colli, Mazzino Montinari. Berlin 1968.

Porombka, Stefan: *Das Sentimentalische unter den Bedingungen des Naiven. Modelle der Naivität im Kulturjournalismus*. In: Stefan Krankenhagen, Hans-Otto Hügel

- (Hg.): *Figuren des Dazwischen. Naivität als Strategie in Kunst, Pop und Populärkultur*. Kopenhagen, München 2010, 231–248.
- Roloff, Simon: *Der Stellenlose. Robert Walsers Archäologie des Sozialstaats*. München 2015 (im Druck).
- Stanitzek, Georg: *Regenschirmforschung. Walser und die Bildungskritik im Zusammenhang der moralistischen Tradition*. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 126, 4 (2007), 574–600.
- Stiemer, Hendrik: *Das Feuilleton als Publikations- und Interpretationskontext. Studien zu Robert Walser (1878–1956)*. In: *Zeitschrift für Germanistik N. F.* 22, 3 (2012), 645–648.
- Stiemer, Hendrik: *Über scheinbar naive und dilettantische Dichtung. Text- und Kontextstudien zu Robert Walser*. Würzburg 2013.
- Utz, Peter: *Tanz auf den Rändern. Robert Walsers »Jetztzeitstil«*. Frankfurt a. M. 1998.
- Vogl, Joseph: *Poetologie des Wissens*. In: Harun Maye, Leander Scholz (Hg.): *Einführung in die Kulturwissenschaft*. München 2011, 49–71.
- Whittaker, Gwendolyn: *Überbürdung – Subversion – Ermächtigung. Die Schule und die literarische Moderne 1880 – 1918*. Göttingen 2013.

Mareike Schildmann

4.24 Lebensphilosophie im Zeichen des Glücks

Walser hat keine genuin philosophischen Texte im Sinn von systematisch ausgerichteten Analysen und Synthesen von zentralen Problemen und Begriffen des Lebens und Denkens verfasst. Doch sein Werk ist gespickt mit philosophischen Aperçus und durchzogen von unauffälligen Gedankengängen, die über die einzelnen Texte hinausgreifen und diese miteinander verbinden. Das Philosophische entspringt unmittelbar den Empfindungen, Bewegungen und Handlungen des Erzählers und der Figuren in ihrem Alltagsleben. Was als *praktische und offene Lebensphilosophie* Walsers gelten kann, lässt sich am *Leitfaden des Glücks* herausarbeiten. Das Glück gehört seinerseits nicht zu den auffälligen Topoi des Walserschen Werks und ist doch ein Thema, das sich bei der Lektüre merklich konturiert und ein sich wandelndes Netzwerk von mehr oder weniger dichten und ausgedehnten Momenten bildet. Die Häufigkeit des Wortes »Glück«, die als Glücksmomente wahrnehmbaren Liebes- oder Naturerlebnisse und die Unbeschwertheit der Protagonisten gehören zu den Merkmalen, die diesen Eindruck nähren. Die Protagonisten wurden bereits von der zeitgenössischen Rezeption in die Tradition der Glücksuchenden von Parzival bis zum Taugenichts eingereiht (vgl. Groddeck, Reibnitz, Nachwort in KWA I 2, 321–332). Tatsächlich bewegt sich das Werk bereits mit den ersten Texten im Spannungsfeld zwischen traditionellem *Eudämonismus*, der auf das Ideal der Glückseligkeit ausgerichtet ist, und der *Dialektik des Begehrens*, welche die moderne Individualität und Subjektivität antreibt. Schon der junge Walser performiert, thematisiert und reflektiert diese Dialektik, indem er sie zugleich zu unterlaufen und zu überbieten beginnt. Es sind dabei drei Tendenzen zu beobachten, die sich in ihrer Dominanz zeitlich ablösen, aber einander stets überlagern und nie ganz verschwinden: zum einen die Entfaltung des Wechselspiels von *Übertretung und Unterwerfung* als lustökonomisch produktive Poetik, zum anderen die Erzeugung von *Homöostasen*, in Form von *Schwebezuständen* oder *-bewegungen*, und drittens die *Aufhebung* oder *Auflösung* der Glücksdialektik im *unbestimmten Empfinden* mittels Paradoxierung und Enigmatisierung. In allen drei Tendenzen erscheint das Glück als *Schwelphenphänomen*, das unmittelbar mit der poetischen Produktion und entsprechenden Praktiken wie *Spazieren* oder *Schreiben* verbunden ist. Diese wiederum können als